

WILD ZENSIERT

Vor nunmehr knapp 30 Jahren sorgte die Erstausgabe von Wild, der ersten Schülerzeitung am Kolleg, für einen regelrechten Skandal. Zensur am Kolleg – heute undenkbar?

von Charlotte Wolff

Artikel 5

Jede Demokratie lebt von einer freien Presse, die informiert, kritisiert, Missstände aufzeigt – und auch hier am Kolleg ist „konstruktive Kritik erwünscht“. So steht es zumindest in den Richtlinien zur Herausgabe einer Schülerzeitung. Ein Blick zurück in die Geschichte des Kollegs zeigt jedoch: Dem war nicht immer so. Vor knapp 30 Jahren sorgten zwei auf Geheiß der Leitung geschwärzte Seiten in der Erstausgabe von Wild, der allerersten Schülerzeitung überhaupt am Kolleg, für einen Skandal, der es sogar bis in den Stuttgarter Landtag schaffte.

Inhalt des umstrittenen Artikels? Eine Auseinandersetzung zwischen einem Schüler und einem Erzieherpater, bei der letzterer die Beherrschung verlor und seinen Schützling ohrfeigte. Was war geschehen? Bei einer nächtlichen Feuerübung am 15. Dezember 1980 hatte der betreffende Schüler sich geweigert, aufzusteigen und seinen Erzieher gefragt, was das Ganze denn solle. Er wiederholte seine Frage sogar noch einmal, woraufhin der Pädagoge, dem wahrscheinlich noch der zu diesem Zeitpunkt erst drei Jahre zurückliegende Kollegsbrand in

den Knochen saß, handgreiflich wurde.

In ihrer ersten Ausgabe vom 9. Februar 1981 berichtete die neugegründete Schülerzeitung Wild über diesen Vorfall, nannte ihn „unentschuldig“, versuchte aber dennoch, das Verhalten des Paters zumindest zu erklären: er habe einen „langen, anstrengenden Arbeitstag, weil viele kleine und unangenehme Dinge an ihm hängen bleiben“ und werde „in die Rolle des Polizisten gedrängt“. Hiermit kamen die jungen Redakteure wohl ganz offensichtlich der gesetzlichen Forderung nach „Abdruck einer Gegendarstellung“ nach. Was die Schulleitung jedoch nicht gutheißen konnte, war die Behauptung der Redakteure, „Ähnliches“ habe „sich schon wiederholt in diesem Internat ereignet“, was wohl übertrieben, wenn nicht gar gelogen war. Der Vorfall an sich war faktisch richtig dargestellt, wie die Leitung eingestand, dennoch erachtete sie es für nötig, den Artikel zu schwärzen – zu sehr werde darin „die Ehre des Erziehers verletzt und das Ansehen eines Mitarbeiters des Hauses [...] geschädigt“.

Die Redakteure, an dieser Ent-

scheidung beteiligt, stimmten zu. Doch dann gaben sie den umstrittenen Artikel – ungeschwärzt – an die Badische Zeitung weiter und brachten damit die Bombe erst so richtig zum Platzen – denn die BZ war zu diesem Zeitpunkt sehr kollegskritisch eingestellt. Der Grund: Zu dieser Zeit war gerade bekannt geworden, dass das Land Baden-Württemberg dem Kolleg Sonderzuschüsse in einer Höhe von 5,2 Millionen Mark zur Renovierung zur Verfügung stellen würde. Die BZ wartete ab, bis diese Nachricht für allgemeine Empörung gesorgt hatte, feixte am 26. März 1981 in einer Überschrift „Internat erneut im Gerede“ und druckte den zensierten Artikel zur Gänze ab – allerdings ohne den Namen des betreffenden Erziehers preiszugeben. Ein weiteres pikantes Detail: Ein in derselben Ausgabe von Wild veröffentlichtes Interview mit einem Landtagspolitiker zu den hohen Zuwendungen für das Kolleg hatte bei der Leitung ebenfalls für Stirnrunzeln gesorgt.

Von der BZ aus trat die Meldung ihren Weg durch die Medien an. Sie fand sogar Eingang in die renommierte Wochenzeitung Die Zeit und wurde auch im Radio

angesprochen. Schließlich erregte sie die Aufmerksamkeit der Politik und veranlasste die damalige SPD-Landtagsabgeordnete Elisabeth Nill, einen Gesetzesantrag zu stellen, dessen Resultat Schülerzeitungen vor der Zensur schützen sollte.

Auch das Kolleg zog seine Konsequenzen aus dem Vorfall: am 8. Juni 1982 wurden die Richtlinien für die Herausgabe einer Schülerzeitung verabschiedet, die in einer Neuauflage von 2005 auch heute noch gelten. Blättert man diese Richtlinien durch, so fällt einem jedoch zwangsläufig auf, dass sie in der Praxis nicht so streng gehandhabt werden, wie es in der Theorie den Anschein macht. So muss z.B. laut Richtlinien jede Ausgabe mit einem Mentor – einem Lehrer oder Erzieher – durchgesprochen werden. Die Erstausgabe von Gegenwind konnte jedoch ohne einen solchen entstehen. Und auch, dass ihr erst am Tag des Vertriebsbeginns ein Exemplar vorgelegt wurde, und nicht, wie in den Richtlinien gefordert, drei Tage früher, stellte kein Problem dar.

Obwohl den Redakteuren nirgends in den Richtlinien Pressefreiheit zugesichert wird, fordert Pater Siebner das Gegenwind-Team sogar auf, die Entscheidungen der Leitung kritisch zu beleuchten solange niemand als Person verunglimpft oder verleumdet wird und solange Sachverhalte wahrheitsgemäß und objektiv dargestellt werden. „Mein Standardsatz – eine Zensur findet nicht statt“, betont der Kollegsdirektor. Und dem ist tatsächlich so: Selbst kontroverse Beiträge wie z.B. das Interview mit den Zwischenruf-Fälschern in Gegenwind 2/2008 konnten unverändert veröffentlicht werden. In einer offenen Diskussionsrunde mit den Redakteuren kritisierte Pater Siebner den Artikel zwar wegen eines Formfehlers, dem Verschwei-

gen der Identität des Interviewers, doch ernsthafte Konsequenzen zog das keine nach sich, So muss Pressefreiheit beschaffen sein. Und dennoch drängt sich der Eindruck auf, dass sich an der Mentalität der Leitung seit dem Vorfall vor knapp 30 Jahren im Grunde nichts geändert hat, obwohl die Zeiten heute natürlich andere sind. „Angelegenheiten [des Kollegs sind] nicht Gegenstand einer öffentlichen Diskussion“, schrieb der damalige Kollegsdirektor Pater Martin in seiner Stellungnahme zur Zensur von Wild.

Und auch heute noch ist das Kolleg sehr – zu sehr? – auf seine Außenwirkung bedacht. Oder wie sonst ist zu erklären, dass taz-Redakteur und Buchautor Christian Füller bei einem Besuch am Kolleg gegenüber der Gegenwind-Redaktion berichtete, bei seinem Interview mit zwei Lehrern sei immer jemand zugegen gewesen und habe teilweise sogar seine Gesprächspartner unterbrochen, um Aussagen richtigzustellen. Damit nicht genug: Nach dem Gespräch Füllers mit der Redaktion fragte der Pressesprecher des Kollegs, Wolfgang Mayer, nach den Inhalten dieses Gesprächs und zeigte sich besorgt über Füllers angebliche Suche nach einem „toten Hund“. Die Frage drängt sich auf, ob man diese beiden Vorfälle nicht auch als eine Art von Zensur bezeichnen könnte. Und weiter: Warum möchte eine Reinigungskraft, die den Redakteuren gegenüber die Qualität des Essens kritisiert, anonym bleiben? Warum erlaubt Herr Schneidinger dem Gegenwind-Team nicht, die Speisekammer zu fotografieren, während die restlichen Küchenangestellten in Abwesenheit des Chefkochs diese bereitwillig aufschließen?

Das Kolleg ist eine sehr besondere Schule – tatsächlich eher Un-



Die geschwärzten Seiten

ternehmen als Schule – und als solches braucht es selbstverständlich eine gute Öffentlichkeitsarbeit. Ihr verdankt sich teilweise der exzellente Ruf – selbst die BZ ist dem Kolleg inzwischen freundlich gesinnt. Dass jedoch so geheimniskrämerisch vorgegangen wird, verblüfft. Denn je mehr versucht wird, den „toten Hund“ zu verstecken, den irrwitzigerweise keiner kennt, aber jeder in den weitläufigen Kellern des Kollegs begraben glaubt, desto mehr kommt überhaupt erst die Vermutung auf, dass es eine solche Leiche wirklich geben könnte! Falls es tatsächlich etwas zu verbergen gäbe – vielleicht die von Schülern chronisch bemängelte Qualität des Essens – und die Leitung um diesen Kritikpunkt weiß, weshalb sollte sie dann auf Vertuschen statt Verändern setzen? Ein kleiner Schritt in diese Richtung genügte ja, um öffentlich ohne Misstrauen sich selbst und mit Vertrauen anderen gegenüber auftreten zu können. Schließlich setzt sich die Wahrheit immer durch – so auch im Februar 1981, als Schüler mit einer chemischen Substanz, die der Druckerschwärze nicht schadete, die schwarze Tünche über dem zensierten Artikel der Schülerzeitung wegätzten.